

Lorenzo Veracini: Der Gaza-Krieg beschleunigte die Veränderungen im zionistischen Projekt

Lorenzo Veracini erörtert die israelische Rolle als Siedler- und Kolonialstaat im Zusammenhang mit dem Krieg gegen Gaza. Er zeigt auch, wie dieser die globalen Kämpfe der ursprünglichen Bevölkerung widerspiegelt.

Interview von Nouraldin Araj mit Veracini, newarab.com, 19.03.25

Der Krieg, den wir jetzt erleben, und der darauffolgende Waffenstillstand sind auch ein Ergebnis der Erkenntnis, dass das koloniale Projekt der Siedler gescheitert ist.

Angesichts des strategischen Scheiterns der kolonialen Option der Siedler, wurde eine Welle zügelloser Gewalt losgetreten, die von einer Vielzahl von Völkermordphantasien getragen wird. Zerstörung, um zu ersetzen ist jetzt nur noch Zerstörung.

Der Staat Israel wird in zunehmendem Maße als Siedlerkolonialstaat beschrieben, während die Palästinenser immer häufiger als indigene Bevölkerung bezeichnet werden. In den vergangenen Jahren haben diese Sichtweisen sowohl in den Medien als auch in akademischen Kreisen an Boden gewonnen und stützen sich auf ein rasch wachsendes Forschungsgebiet, das als Siedlerkolonialstudien bekannt ist. Indem sie Parallelen zu den kolonialen Erfahrungen in Amerika, Neuseeland, Australien und anderen Ländern ziehen, konzentrieren sich die Wissenschaftler darauf, wie indigene Völker verdrängt, ersetzt und von ihrem Land abgekoppelt werden.

Lorenzo Veracini, eine führende Stimme auf diesem Gebiet, hat jahrelang untersucht, wie der Siedlerkolonialismus die politische und soziale Wirklichkeit in Palästina prägt. In diesem Interview erörtern wir die jüngsten Entwicklungen und erkunden, inwiefern sie Veränderungen innerhalb des zionistischen Projekts in Palästina widerspiegeln.

The New Arab: Sechzehn Monate nach den verheerenden Militäraktionen im Gaza-Streifen hat sich die politische Landschaft zwischen dem Jordan und dem Mittelmeer dramatisch verändert. Hat der 7. Oktober den Kurs des zionistischen Projekts in Palästina gewandelt?

Lorenzo Veracini: Ich bin ein vergleichender Historiker für koloniale Prozesse. In meiner Arbeit unterscheide ich zwischen verschiedenen Varianten kolonialer Unterdrückung: Es gibt koloniale Regime, die in erster Linie darauf ausgerichtet sind, die Arbeitskraft der kolonisierten Bevölkerung und den Reichtum des Landes zu nutzen, und es gibt koloniale Herrschaftsformen, bei denen die kolonisierte Bevölkerung verdrängt wird, um Platz für Siedlergesellschaften zu schaffen, die auf den Reichtum des Landes zugreifen, ohne auf die Arbeitskraft der kolonisierten Bevölkerung angewiesen zu sein. Die letztgenannte Form der kolonialen Herrschaft wird üblicherweise als Siedlerkolonialismus bezeichnet.

Kolonialistische Mächte gewinnen routinemäßig jeden militärischen Einsatz, ihre Anhänger klopfen sich gegenseitig auf die Schulter und zählen, wie viele Aufständische sie jeweils ausgeschaltet haben. Dann stellen sie oft fest, dass sich die geopolitische Landschaft in dem Moment, in dem sie „gewinnen“, unwiderruflich gegen sie verändert hat. Der Staat Israel könnte das Gleiche erleben.

Meiner Meinung nach handelte es sich bei dem „zionistischen Projekt“ um eine Gruppe von „zionistischen Projekten“, die alle kolonialistisch sind, sich aber auch deutlich voneinander unterscheiden. Das Projekt des Siedlerkolonialismus war zwischen den 1920er und den späten 2000er Jahren vorherrschend. Seit dem Scheitern des Oslo-Prozesses war bereits ein tiefgreifender Wandel im Gange - ich habe darüber in einem Artikel aus dem Jahr 2012 geschrieben –, aber nach dem Schock und dem Trauma des 7. Oktober haben wir eine weitere Beschleunigung erlebt.

Paradoxerweise wurden die Widersprüche, die die jüdisch-israelische Gesellschaft kennzeichnen, bei den Versuchen unterdrückt, eine koordinierte Antwort zu geben. Sie tragen jedoch gleichzeitig mit Nachdruck zutage. Aber wir haben eine entscheidende Veränderung erlebt. Die siedlerkoloniale Perspektive einer untergeordneten Integration der verschiedenen palästinensischen Bevölkerungsgruppen, die unter israelischer Herrschaft leben, ist nun überall, auch in der Westbank, aufgegeben worden.

Diese Politik hatten die aufeinander folgenden israelischen Regierungen jahrzehntelang verfolgt, bis zum Scheitern des „Oslo“-Prozesses. Lange Zeit danach hatte Oslo sein Scheitern überlebt – nichts war an seine Stelle getreten. Jetzt, angesichts des strategischen Scheiterns der kolonialen Option der Siedler, wurde eine Welle zügelloser Gewalt losgetreten, die von einer Vielzahl von Völkermordphantasien getragen wird. Zerstörung, um zu ersetzen ist jetzt nur noch Zerstörung.

The New Arab: Die israelischen Militäroperationen haben sich inzwischen über Palästina hinaus ausgedehnt und Gebiete in Syrien und im Libanon sind besetzt. Handelt es sich bei dieser Ausweitung um eine vorübergehende Sicherheitsmaßnahme oder spiegelt sie ein tieferes strategisches Ziel wider, die Grenzen der Region dauerhaft neu zu gestalten?

Lorenzo Veracini: Teile des Libanon und Syriens waren bereits besetzt, daher gibt es dort keine qualitative Veränderung. Das Bestreben, die Grenzen dauerhaft neu zu gestalten, war auch schon immer da. In Bezug auf die Palästinenser sehe ich einen großen politischen Wandel, aber mit Blick auf Syrien und den Libanon stelle ich erhebliche Kontinuitäten fest. Andererseits kann es bei der Beurteilung der geopolitischen Wirklichkeit irreführend sein, sich darauf zu konzentrieren, wer den zusätzlichen Außenposten kontrolliert.

Kolonialistische Mächte gewinnen routinemäßig jeden militärischen Einsatz, ihre Anhänger klopfen sich gegenseitig auf die Schulter und zählen, wie viele Aufständische sie jeweils ausgeschaltet haben. Dann stellen sie oft fest, dass sich die geopolitische Landschaft in dem Moment, in dem sie „gewinnen“, unwiderruflich gegen sie verändert hat. Der Staat Israel könnte das Gleiche erleben.

The New Arab: Sie haben oft argumentiert, dass die koloniale Gewalt der Siedler eher eine Struktur als ein Ereignis ist. Das israelische Narrativ hat den 7. Oktober als außergewöhnliches Ereignis dargestellt und jeden Versuch einer Kontextualisierung als moralischen Relativismus abgetan. Glauben Sie, dass die Siedlerkolonialforschung einen nützlichen Ansatz bietet, um diesen kolonialen Außergewöhnlichkeitsanspruch in Frage zu stellen und auf Bestrebungen zu reagieren, die versuchen, Momente kolonialer Gewalt zu dehistorisieren?

Lorenzo Veracini: Kolonialismus ist immer Gewalt. Manchmal ist sie strukturell, manchmal wird sie entfesselt, auch wenn diese beiden Gewaltformen dialektisch miteinander verbunden sind und in Beziehung zueinanderstehen. Kolonisator und Kolonisierte sind in eine Beziehung eingebettet, die durch Gewalt definiert ist. Die Feststellung, dass Gewalt, einschließlich erkenntnisbezogener Gewalt, diese Beziehung grundlegend bestimmt, ist kein moralischer Relativismus, sondern die Grundlage jeder ernsthaften Analyse. Ein großer Teil der Wissenschaft, der sich dem Verständnis kolonialer Beziehungen widmet, hat die analytischen Werkzeuge entwickelt, die eine Beobachtung dieser Gewalt ermöglichen. Aber wie bereits erwähnt, beobachten die Siedlerkolonialstudien typischerweise die Gewalt in ihrer strukturellen Form, während das, was auf den 7. Oktober folgte, eine unvermittelte Form von plausibel völkermörderischer Gewalt ist, so dass meiner Meinung nach ein Blick auf die Siedlerkolonialstudien in diesem Fall wahrscheinlich fehl am Platz ist.

The New Arab: Der Begriff „Dekolonisierung“ wird in akademischen und aktivistischen Kreisen immer häufiger verwendet, aber manche behaupten, er sei zu einer bloßen Metapher verkommen. Glauben Sie, dass die Siedlerkolonialforschung genug zu den Debatten über die tatsächlichen Möglichkeiten der Dekolonisierung beiträgt?

Lorenzo Veracini: Wir sollten uns vor Augen halten, dass die Untersuchung einer Beziehung (d. h. des Kolonialismus) und damit auch die Untersuchung ihrer Beendigung (d. h. der Dekolonisierung) in erster Linie wissenschaftliche Bemühungen sind. Wenn sie hilfreich sind, dann deshalb, weil sie soziale Phänomene erklären und interpretieren. Eine gute Heuristik ist schön, aber die am kolonialen Verhältnis Beteiligten brauchen keine gute Heuristik, um die Wirklichkeit, in der sie leben, anzufechten und zu verändern.

Zuweilen wird anstelle einer inhaltlichen Dekolonisierung eine metaphorische Dekolonisierung angeboten. Um es klar zu sagen: Die metaphorische Dekolonisierung ersetzt nicht das Verhältnis der Unterwerfung, das wir Kolonialismus nennen. Dennoch ist die Untersuchung des Siedlerkolonialismus als spezifische Form der Herrschaft nützlich, um zu verdeutlichen, dass die formale Dekolonisierung – etwa die internationale Anerkennung einer autonomen Selbstverwaltungsfähigkeit – oft nicht das Ende der kolonialen Beziehung bedeutet.

Die Siedlerstaaten erlangten die Unabhängigkeit, manchmal durch Krieg, manchmal durch Verhandlungen, und dennoch waren die indigenen Völker, die in diesen Staaten lebten, weiterhin der Kolonialherrschaft der Siedler unterworfen.

The New Arab: Eine immer häufigere Argumentation in der israelischen Gesellschaft legt nahe, dass die Anerkennung des kolonialen Charakters des Staates nicht unbedingt negativ ist. Stattdessen argumentieren einige, dass dies den Staat Israel neben andere „erfolgreiche“ Siedlergesellschaften stelle. Sehen Sie dies als eine Aneignung der Siedlerkolonialforschung?

Lorenzo Veracini: Die „erfolgreichen“ Siedlerstaaten, die Sie erwähnen, darunter Kanada, Australien und Neuseeland, haben in den letzten Jahrzehnten bedeutende Prozesse der nationalen Versöhnung und der Anerkennung der souveränen Kompetenzen indigener Völker eingeleitet. Diese Prozesse sind umstritten; sie führen oft eher zu einer metaphorischen als zu einer substanziellen Entkolonialisierung, aber die Perspektive besteht darin, die Beziehungen zwischen der Siedlergesellschaft und den indigenen Bevölkerungsgruppen neu zu gestalten. Der Staat Israel ist auf dem Weg in die andere Richtung... also ist er vielleicht doch nicht so „erfolgreich“. Was die moralische Bewertung historischer Prozesse angeht, so wird es immer konservative Siedler geben, die koloniale und siedlungskoloniale Eroberungen feiern werden – das überrascht mich nicht. Die Aufgabe kritischer Wissenschaftler ist es, ihre Integrität zu

wahren, eine ethische Haltung einzunehmen und substanzielle Dekolonisationen zu unterstützen.

The New Arab: Einer der Wissenschaftler, die diese Ansicht vertreten, ist ein israelischer Akademiker, der das Kapitel über Palästina/Israel im Routledge *Handbook of the History of Settler Colonialism* verfasst hat, einem Band, den Sie mit herausgegeben haben. Wenn man bedenkt, dass die Siedlerkolonialforschung Strukturen der Dominanz, des Ausschlusses und der wissenschaftlichen Autorität kritisch untersucht, ist es dann nicht paradox, dass das Feld selbst genau diese Hierarchien reproduzieren kann?

Lorenzo Veracini: Als Herausgeber veröffentliche ich wissenschaftliche Artikel, nicht Autoren. Aus diesem Grund nehmen Wissenschaftler vor der Veröffentlichung von Sammelbänden eine double blind peer Prüfung [Doppelblindtest unter Kollegen] vor. Was die Autoren anderswo sagen, liegt nicht in meiner Verantwortung.

The New Arab: Sie haben argumentiert, dass der Siedlerkolonialismus ein nützlicher Ansatz ist, um den Zionismus bis Oslo zu verstehen, dass sich aber nach den Abkommen (insbesondere in der Westbank) die Form der Herrschaft vom Modell des Siedlerkolonialismus wegbewegt hat. Wäre es nicht sinnvoller, den Ansatz zu erweitern, um diesen Veränderungen Rechnung zu tragen, anstatt den Fall zu verkleinern?

Lorenzo Veracini: Meine Arbeit über den Siedlerkolonialismus als spezifische Form der Herrschaft war immer als integrativ und nicht als substitutiv gedacht. Als ich anfing, konnte ich viel über Kolonialismus lesen, aber nur sehr wenig über Siedlerkolonialismus. Aber die Idee war, neues Wissen in die bestehende Wissenschaft zu integrieren. Außerdem habe ich immer die Auffassung vertreten, dass die beiden Herrschaftsformen einander dialektisch ergänzen und sich vor Ort gegenseitig durchdringen. Es ging darum, die verschiedenen Formen der Herrschaft in ihrer dynamischen Interaktion zu beobachten. Die Aufmerksamkeit für beide ermöglichte mir zum Beispiel die Beobachtung des Zionismus in seiner historischen Entwicklung. Ich bin den Siedlerkolonialstudien nicht über ihre Effektivität als Interpretationsobjektiv hinaus verpflichtet.

The New Arab: Wie passt der völkermörderische Krieg gegen Gaza in diese breitere Analyse?

Lorenzo Veracini: Der Krieg, den wir jetzt erleben, und der darauffolgende Waffenstillstand sind auch ein Ergebnis der Erkenntnis, dass das koloniale Projekt der Siedler gescheitert ist. Der Zionismus musste immer gegen die Palästinenser antreten, aber er musste auch ein besseres Angebot machen, als es das Leben in der jüdischen Diaspora bieten konnte. Dieser langwierige Kampf wurde schließlich verloren. Ein koloniales Siedlerprojekt muss nicht

nur das Territorium kontrollieren, sondern auch geeignete Demografien schaffen. Viele Israelis verlassen den Staat Israel für immer. Außerdem konnte die Entmenschlichung in Verbindung mit Gaza am hemmungslosesten voranschreiten und Völkermordphantasien nahmen Gestalt an. Gerade in Gaza ist das zionistische Ziel, die einheimische Bevölkerung zu ersetzen, am deutlichsten gescheitert. Es ist nicht so, dass keine Siedler in Gaza angesiedelt wurden – das wurden sie, und sie wurden schließlich abgezogen, um die koloniale Besatzung durch Siedler anderswo fortzusetzen. Es war ein kolonialer Schritt der Siedler. Aber die Erinnerung an diese Räumung hat das neozionistische Denken heimgesucht. Es ist ein Schreckgespenst, das sie verjagen und dabei die Lebensfähigkeit des kolonialen Siedlerprojekts und alles andere zerstören.

The New Arab: „Der Begriff ‚indigen‘ wird in verschiedenen Kontexten unterschiedlich verwendet. Im akademischen Diskurs wird er uneinheitlich angewandt, während internationale Institutionen dazu neigen, ihn im Zusammenhang mit „traditionellen Lebensweisen“ zu definieren. Wie interpretieren Sie diesen Begriff vor dem Hintergrund der Siedlerkolonialforschung?

Lorenzo Veracini: Es gibt viele Definitionen von Indigenität. Ich habe eine angeboten, aber es ist ein überfüllter Raum (und auch eine sehr produktive Debatte). Nach meinem Verständnis ist es eine relationale Kategorie, so wie ein Ehemann, eine Ehefrau oder ein Cousin zu sein. Man ist eine indigene Person, weil man einem Siedler gegenübersteht. Bevor sie dem Siedler begegneten, waren sie einfach sie selbst. Fanon stellt fest, dass es der Siedler ist, der die indigene Person ins Leben ruft. Das ist auch der Grund, warum der Siedler nie ein Eingeborener werden wird. Die Frage, wie lange es dauert, bis sie es tun, wie lange es dauert, bis der Siedler ein Eingeborener wird, ist wie die Frage, wie lange es dauert, bis der Besitzer einer Fabrik ein Proletarier wird. Er kann jeden Tag in der Fabrik verbringen, aber solange er die Kontrolle über die Produktionsmittel nicht verliert, wird er nie ein anderer werden. Indigen zu sein bedeutet, dass die Beziehung zum Land im Gegensatz zum Siedler ontologisch und nicht historisch ist. Aber nach meinem Verständnis ist sie immer und unvermeidlich politisch: Es ist eine ungleiche Beziehung, die Indigene und Siedler-Kolonisatoren ausmacht, und diese Beziehung wird durch die Politik eines kolonialen Siedler-Regimes definiert. Keine Metaphern: Dieses Regime sollte aufgelöst werden.

The New Arab: Was ist Ihrer Meinung nach die dringlichste Frage, die sich den Siedlerkolonialstudien heute stellt? Gibt es neue Forschungsbereiche, auf die sich die Wissenschaftler konzentrieren sollten?

Lorenzo Veracini: Die Siedlerkolonialforschung ist derzeit unter Beschuss. Nach dem Ausbruch des Krieges in Gaza begann sie im öffentlichen Diskurs über die akademische Welt hin-

aus zu kursieren. Doch dann gab es Rückschläge. Die *New York Times*, das *Time Magazine* und das *Wall Street Journal* haben im Jahr 2024 kritische Artikel veröffentlicht. Auch die Siedlerkolonialforschung wurde kürzlich in konservativen Kreisen als „Critical Race Theory 2.0“ angegriffen. Unterdessen wurde drei Wirtschaftshistorikern der Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften 2024 für ihre Verteidigung der kolonialen Institutionen der Siedler (die sie als „inklusiv“ bezeichneten) verliehen. In der derzeitigen reaktionären Situation erwarte ich Schweigen und Unterdrückung. Aber zumindest wird das Konzept außerhalb der akademischen Welt diskutiert, was erfrischend ist.

Lorenzo Veracini ist Historiker und Professor für Siedlerkolonialismus. Er hat mehrere Bücher über den Siedlerkolonialismus verfasst, darunter Siedlerkolonialismus: A Theoretical Overview und The World Turned Inside Out.

Quelle: <https://www.newarab.com/analysis/lorenzo-vercanini-how-gaza-war-changed-zionist-project>

Übersetzung: Pako – palaestinakomitee-stuttgart.de